

von Jürgen Krusche

In ihrer Masterarbeit „Fährten ästhetischer Erfahrung“ (2013/2014) gibt Brigitte Friedlos auf der Basis ihrer Tagebuchaufzeichnungen sehr detailliert Einblick in ihre Arbeitsweise; wie sie eine Gegend erkundet, mal ohne, mal mit Kamera, wie sie schaut, Fährten aufnimmt, ihnen folgt und sie wieder verlässt. Dieses Erkunden, genaue Betrachten oder „achtsame Wahrnehmen“, wie sie es nennt, hat beinahe etwas Forschendes. Es zeigt ein Interesse an der Welt, an der sie direkt umgebenden Welt, an der Welt der alltäglichen Dinge. Ihr Blick ist dabei ganz offen. Sie sucht nicht, erwartet nichts. Und dennoch ist da eine Spannung. Was wird sie entdecken, was vorfinden, welche Geschichten werden ihr die Dinge erzählen?

Doch geht diese Art und Weise, der Welt zu begegnen, über einen allein forschenden Blick hinaus. Denn es ist eher ein Schauen als ein Beobachten. Friedlos möchte die Welt nicht verstehen oder gar erklären. Vielmehr möchte sie Schichten aufdecken, die zwar immer und überall vorhanden sind, aber nur selten zu Tage treten. Sie treten nicht zu Tage, weil sie niemand sieht; weil sich niemand die Zeit nimmt, sie zu entdecken, sie aufzudecken, sie in die Sichtbarkeit zu bringen. Schon beim gelassenen Schauen treten diese verborgenen Seiten der Dinge in Erscheinung und schaffen sich Präsenz. Erst recht werden sie dann sichtbar, wenn sie sich in Form einer Fotografie materialisieren und so in Ruhe betrachtet werden können.

Nein, Friedlos ist keine Forscherin, sondern eine Entdeckerin; eine Entdeckerin des Alltags, die sich die Zeit nimmt, die Welt, die ganz normale Welt ihrer Umgebung in Wollishofen, die gänzlich unspektakuläre Welt zu durchwandern und sich auf sie einzulassen; zu schauen, was sie ihr anbietet, um dieses Geschaute dann in Bildern festzuhalten.

Der künstlerische Prozess beginnt schon lange, bevor überhaupt das erste Foto gemacht wird. Dies erklärt vielleicht auch das schmale Oeuvre von Friedlos. Es sind nur wenige Bilder, die entstehen, und noch weniger, die gezeigt werden. Die fünf Bilder, die im Rahmen der Masterarbeit „Fährten ästhetischer Erfahrung“ entstanden und in der Villa Renata in Basel anlässlich der Ausstellung „Gedanken zwischen zwei Räumen“ in einer umfangreichen Werkschau zu sehen sind, sind das Ergebnis eines langen Prozesses, innerhalb dessen auch viele andere Fotografien entstanden sind, die aber alle nicht Eingang in diese Werkreihe von Brigitte Friedlos gefunden haben.

Der zweite Schritt in Friedlos' Arbeitsprozess ist geprägt von einer intensiven Auseinandersetzung mit den gefundenen Motiven. Es ist eine Art Kennenlernen jedes einzelnen Bildes, ein Vertrautwerden und wieder ein Entdecken - ein Neuentdecken. Die Kamera hält Feinheiten fest, Stimmungen, Atmosphären, die vielleicht so noch nicht gesehen wurden; oder Details, die erst in einer Vergrößerung sichtbar werden, so wie in Antonionis berühmtem Film „Blow Up“, in dem ein Fotograf zuhause in seiner Dunkelkammer auf einem seiner Fotos einen Toten in einem Park entdeckt, oder zumindest meint, es sei ein Toter, der da auf seinem Foto erscheint.

Auch die Fotografien von Friedlos enthalten solche nicht klar zu deutenden Spuren; Spuren von vergangenen Handlungen, von Handlungen, die in einer geheimnisvollen Unschärfe bleiben, aber dennoch die Phantasie des Betrachters, der Betrachterin in Gang setzen. Der Fleck auf der Plane in „Auslauf“ (2013), wie kommt der dahin? Ist das Öl oder gar Blut? Was ist da geschehen? Oder in „entbundene Sprossen“ (2013): Wer hat die Sprossen entbunden und eine einzige nicht? Warum wurde das gemacht und warum steht diese Leiter, die nun keine Leiter mehr ist, noch hier? Oder in „Vorplatz“ (2013): Dieser weisse Kies, der aussieht wie Schnee, warum wurde er dorthin gestreut, so komisch verteilt, irgendwie unfertig und unnütz? Für was ist dieser Vorplatz überhaupt gut, ist das ein Parkplatz oder gar ein Garten? Überall tauchen diese Ungewissheiten und Fragen auf, Fragen, die weniger das betreffen, was wir sehen, sondern das, was wir nicht sehen, aber dessen Spuren wir gegenüberstehen. Diese Geheimnisse laden dazu ein, zu Assoziieren, Geschichten zu spinnen und diese mit eigenen Erfahrungen zu amalgamieren. Es entsteht eine Resonanz, oder Rückkopplung, wie es Brigitte Friedlos nennt.

Es sind aber nicht nur diese verborgenen Geschichten, welche die Qualität dieser Bilder ausmacht, sondern auch das, was wir sehen. Wir können uns auch auf das, was da ist, einlassen und reich belohnt werden. Die Atmosphären, die uns hier begegnen, sind aufs Feinste und sehr präzise aufs Papier gebracht und aufeinander abgestimmt; genauso wie die Grössenverhältnisse und der Rhythmus der Bilder. Die Reifung eines Fotos bis zu einem Bild und die Hängung sind der dritte Schritt in Friedlos' Arbeitsweise. Der Ausstellungsort als Ort des Zeigens wird möglichst früh und genau erkundet, die Atmosphäre des Ortes erfahren, um zu einer Entscheidung zu kommen, welche Bilder in welcher Grösse und welcher Reihenfolge gehängt werden.

Neben den Bildern selbst sind auch die Zwischenräume entscheidend. Denn das, was im aktuellen Betrachten der Bilder geschieht, dass sich nämlich das Gesehene mit eigenem Erlebtem oder Gesehenem vermischt, geschieht auch auf der Wand. Die Motive dehnen sich aus, sie erweitern sich ins Nichtsichtbare, sie gehen aufeinander zu und vermischen sich ebenfalls. Dazu brauchen sie Platz, mal mehr, mal weniger. Die Zwischenräume werden so zu weiteren Bildern, die sowohl von den Bildmotiven wie auch von den Erinnerungen der Betrachter und Betrachterinnen ausgefüllt und aktiviert werden. Es entstehen so eine Vielzahl von Geschichten, vergangene und aktuelle, oder gar zukünftige. Die Bilder brauchen diese Zwischenräume genau so, wie sie die Betrachter und Betrachterinnen brauchen. Ohne die Welt des Betrachters bliebe die Welt dieser Bilder leer; sie muss von uns entdeckt werden. Auch wir sind zum Entdecken eingeladen, zum Entdecken einer ganz normalen Welt mit ihren verborgenen Schichten und Geschichten, bis hin zum Entdecken unserer eigenen Erinnerungen. Dies könnte man als den abschliessenden vierten Schritt verstehen; das, was sich in uns ereignet, wenn wir diese Bilder betrachten, wenn wir sie offen und ohne Erwartung erkunden, uns in ihnen bewegen, uns verlieren und wiederfinden. Schauen wir einfach mit gelassener, achtsamer Wahrnehmung und lassen das Echo wirken.